



Der Bischof von Feldkirch

„Dass Menschen Menschen bleiben“

Predigt von Bischof Benno Elbs beim Festgottesdienst an Christi Himmelfahrt
anlässlich des Pastoralbesuches in Sulz am 10. Mai 2018

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde!

Gestern Nacht bin ich aus Rom zurückgekommen, ich hatte da bei verschiedenen Kongregationen Dinge zu erledigen. Es waren eindrucksvolle Tage, die mir auch manche Fragen bewusst gemacht haben. Zwei Erlebnisse sind mir besonders einprägsam in Erinnerung. Das eine war, als ich im Petersdom war und eine Messe in einer der vielen Seitenkapellen besuchen wollte. Die Kirche war zum Bersten voll mit Touristen und ich habe mir gedacht, man könnte meinen, der Petersdom, die Hauptkirche der katholischen Kirche, ist nichts weiter als ein Museum. Das andere Erlebnis: An einer Ecke des Petersplatzes standen an die 40 oder 50 Kardinäle. Ich wunderte mich, was die alle da tun. Das Seltsame, keiner von ihnen kam mir bekannt vor. Als ich dann näher hingegangen bin, meinte einer dieser „Kardinäle“ zu mir, und er deutete auf mein Bischofskreuz, „You are a real one?“ Also ob ich ein echter Bischof bin. Es waren Dreharbeiten für einen Film über Papst Franziskus, in die ich da geraten war. Ich habe auch ein Foto davon auf Instagram gestellt.

Für mich stellt sich mit diesen Erlebnissen während der Rückfahrt die Frage: Woran erkennt man eigentlich einen Christen? Diese Frage passt auch für einen Tag wie heute, wo wir miteinander das Fest Christi-Himmelfahrt und meinen Pastoralbesuch feiern: Was ist denn der Auftrag von uns Christinnen und Christen in der Welt von heute?

Wenn wir so in die Welt schauen, dann merken wir, es sind verschiedene Logiken, die unser Leben bestimmen. In Rom und an vielen Orten ist es der Tourismus mit all seinen Begleiterscheinungen. Dann ist da die Logik der Medien. Nicht nur Politikerinnen und Politiker dem ausgesetzt: Wie komm ich an? Wie werde gesehen? Was wir über mich berichtet? Oder da ist die Logik der Wirtschaft, es geht um die Frage: Was bringt Profit? Wir wissen ja, Finanzspekulationen können ganze Länder in die Armut treiben oder lassen Einzelne über Nacht reich werden. Auch die Logik des Terrorismus ist mir in Rom aufgefallen. Vor jeder größeren Kirche stehen Soldaten mit Maschinenpistolen. Das erinnert daran, hoppla, es ist irgendwie gefährlich. Diese Logik des Terrorismus untergräbt auch das bisher für uns selbstverständliche Vertrauen, sie verbreitet Unsicherheit.



Das alles sind Logiken, Denkweisen, in denen wir alle leben, denen wir uns nicht entziehen können. Die entscheidende Frage an uns als Christinnen und Christen lautet: Was ist unser Auftrag in genau dieser Welt? Drei Überlegungen möchte ich euch mitgeben.

Gott ist mit uns verbunden

Die erste: Eine christliche Gemeinde ist ein Ort, wo Menschen sind, die glauben und erfahren, dass Gott jeden Augenblick ihres Lebens mit ihnen verbunden ist. Ich glaube, das ist der wichtigste Inhalt unseres Glaubens: das tiefe Vertrauen, dass Gott mit mir verbunden ist in jedem Augenblick meines Lebens. Er ist mit mir verbunden in schönen Augenblicken – wenn man ein Kind in der Hand hält, bei einer Geburt, wenn ein besonders glücklicher Tag ist. Er ist mit mir verbunden aber genauso in Augenblicken der Trauer, der Fragen, des Zweifels, des Abschiednehmens. Es ist das größte Geschenk, dass wir uns in all diesen Situationen von Gott getragen und geborgen wissen dürfen. Und dann ist es auch wichtig, dass es Menschen gibt, die für uns beten und die mit uns im Gebet verbunden sind. Das erlebe ich immer wieder, ihr wahrscheinlich auch, dass Menschen uns fragen: Bitte bete für mich. Bitte denke an mich in dieser oder jener Situation. Ich glaube, das ist etwas ganz entscheidend Wichtiges in einer säkularen Welt, wie wir sie heute haben. Dass wir im Herzen glauben und vertrauen dürfen, uns darüber freuen dürfen: Gott ist mit mir verbunden in jeder Situation meines Lebens.

Mit dem Herzen sehen

Ein zweiter Gedanke ist für eine christliche Gemeinde heute ganz entscheidend. Die Botschaft, die wir zu leben haben und leben dürfen ist, dass wir die Logik des Herzens leben im Umgang miteinander. Berühmte Wissenschaftler, auch der kürzlich verstorbene Physiker Steven Hawking sagen, dass die Zukunft der Welt davon abhängt, ob es Empathie, Mitfühlen mit anderen Menschen geben wird oder nicht. Wir merken das in der Politik, in öffentlichen Diskussionen, dass Konflikte Stimmen bringen. Das bringt bei vielen Zustimmung und Anerkennung. Letztlich ist es aber so, dass das auch das Zusammenleben in einer Gesellschaft zerstört.

Die Zukunft unserer Welt wird davon abhängen, ob es Menschen gibt, die ganz entscheidend das Miteinander in den Blick nehmen, Empathie suchen und das Miteinander leben. Das ist etwas Zweites, das wir als Christinnen und Christen tun dürfen, das ist unser Auftrag: ganz entschieden für das Miteinander einzutreten, für den Menschen. Dafür zu sorgen und darum zu kämpfen, wie es Carl Lampert einmal gesagt hat: „dass Menschen Menschen bleiben“.



Ein beeindruckendes Erlebnis zum Auftakt des 50-Jahr-Jubiläums unserer Diözese, das wir heuer feiern, war für mich das Fest-Mahl für Alle, zu dem wir im Jänner eingeladen haben. Und über 200 Gäste sind da gekommen: Drogenkranke, Wohnungslose, Menschen, die ein schweres Schicksal zu tragen haben, die Ablehnung erfahren oder Gewalt erlebt haben. Da hatte ich ein Gespräch mit einer jungen drogenkranken Frau, sie ist Mutter eines Kindes, ist aber inzwischen weg von den Drogen und ist in einem Methadon-Substitutions-Programm. Sie versucht jetzt ordentlich zu leben, ihr Kind liebevoll zu erziehen. Etwas vom Schlimmsten aber sei für sie jedes Mal, wenn sie in die Apotheke geht und ihre Substitutionsmittel holt. Hier hat sie immer das Gefühl, man schaue sie schräg an, so von oben herab. Das hat mich sehr bedrückt zu hören, wie schwer es ist, nach einem Fehler wieder eine Chance zu bekommen, wieder mit Respekt auf Augenhöhe angesehen zu werden.

Und ich glaube, liebe Schwestern und Brüder, das ist ein großes Geschenk einer christlichen Gemeinde, dass es Versöhnung und Neuanfang gibt und dass es letztendlich darum geht, dass wir wissen, dass jeder Mensch, wie wir es heute in der Lesung gehört haben, dass jeder Mensch ein „Tempel des heiligen Geistes“ ist, und dass wir in einer Art und Weise miteinander umgehen, die den anderen Menschen mit dem Herzen sieht. Wie es Papst Franziskus einmal gesagt hat: Wir müssen vor dem heiligen Boden des anderen die Schuhe ausziehen.

Hoffnung über den Tod hinaus

Und ein Drittes: Für eine christliche Gemeinde in der Welt von heute entscheidend ist die Hoffnung. Das Fest Christi Himmelfahrt, das wir heute feiern, drückt aus, dass uns ewiges Leben geschenkt ist – bei Gott. Der französische Philosoph Gabriel Marcel hat den Satz geprägt: „Einen Menschen lieben, heißt ihm sagen, du wirst nicht sterben!“ Es wird von ihm erzählt, dass er seiner verstorbenen Frau einen Zettel mit diesem Satz in die Hand mit in den Sarg gegeben hat: „Einen Menschen lieben, heißt ihm sagen, du wirst nicht sterben.“

Das ist eine Erfahrung, die ich persönlich des Öfteren gemacht habe. Als Priester kommt man ja oft mit Situationen des Todes und auch der Hoffnung in Berührung. Bei einer Beerdigung nach einem tragischen Unfall eines jungen Vaters habe ich die Angehörigen eingeladen, dem Verstorbenen auf einem Zettel noch Gedanken mitzugeben und sie in den Sarg zu legen. Das war für viele ein wirklicher Augenblick der Hoffnung, ein Augenblick des Neuanfangs.



Ich glaube, das ist etwas, das wir als Christinnen und Christen im Innersten unseres Lebens hoffen dürfen, das uns auch Freude und Gelassenheit gibt: dass unser Leben geborgen ist in der Hand Gottes, dass die Welt nicht am Horizont endet, sondern dass die Welt gehalten ist vom weiten, ewigen Gott, vom auferstandenen Christus. Wenn man weiß, dass man letztendlich ewig leben wird, dass man in dieser Liebe Gottes geborgen ist, dann wird man anders leben. Dann gibt es andere Prioritäten, dann sind andere Dinge wichtig, dann geht man anders mit der Welt und mit Menschen um. Das ist etwas, was Christen ausmacht, dass wir einen Auftrag in der Welt haben.

Liebe Schwestern und Brüder, wir sind eingeladen, in der Welt von heute mit Mut, Überzeugung und mit Freude unseren Glauben zu leben und unseren Weg zu gehen. Ich möchte ich uns allen wünschen, dass wir als christliche Gemeinde Menschen sind, die immer wieder erfahren:

- Gott ist jeden Augenblick mit uns, mit unserem Leben, mit unseren Situationen verbunden. Gott ist dort, wo du bist.
- Dass wir Menschen sind, die die Güte des Herzens leben und anderen immer wieder mit dieser Wertschätzung, mit diesem Respekt begegnen, sie aufrichten und sie groß werden lassen.
- Und dass wir als Christinnen und Christen Menschen sind, die vertrauen, dass wir in der Hand Gottes, in der Hand des Auferstehenden leben – für immer.

Wenn wir in dieser Haltung die Welt, die Menschen und den Sinn unseres Lebens sehen, dann sind wir christliche Gemeinden. Dann sind wir als Christinnen und Christen in der Welt von heute wie Leuchttürme, die vielen Menschen helfen können, ein gutes Leben in Freude und mit Sinn zu finden. Das wünsche ich uns persönlich und allen Menschen, die uns begegnen!